

# Zeit Zeugen Brief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit

Dezember 2009



Foto: Peter-Ustinov-Schule (Realschule im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf)

## Zwei Zeitzeugen berichteten über die DDR-Diktatur und den Mauerfall

Von Michael Rubin, Lehrer an der Peter-Ustinov-Schule

Am 11. November 2009 waren in den drei 10. Klassen der Peter-Ustinov-Schule (Realschule im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf) Frau Ebert und Herr Dr. Bjarsch als Zeitzeugen im Rahmen eines Projekttages zum 20. Jahrestag des Mauerfalls zu Gast. Diese Veranstaltung bildete den wichtigen zweiten Teil unseres Projekttags zum Mauerfall, der am 9. November schon in allen Klassen stattfand.

Zwei ganz unterschiedliche Charaktere brachten dabei unseren Schülerinnen und Schülern als Zeitzeugen die Geschichte der DDR-Diktatur und des Mauerfalls nahe: hier der pensionierte Arzt und Psychiater, Herr Dr. Bjarsch, dort die ehemalige Mathematiklehrerin, dreifache Mutter und Großmutter, Frau Ebert. Während Herr Dr. Bjarsch den geschichtlichen Ablauf nach dem Zweiten Weltkrieg bis hin zum Frühjahr 1990 minutiös und faktenreich historisch rekonstruierte, erzählte Frau Ebert den Schülerinnen und Schülern kurze, das Gefühl ansprechende Geschichten über das Leben der Berlinerinnen und Berliner in der Nachkriegszeit und ergänzte ihre

Ausführungen mit verständlichen Skizzen. Schülerfragen wurden stets fundiert beantwortet.

Dr. Bjarsch begann seine Ausführungen mit der Zeit des Kalten Krieges, erklärte dabei die sich gegenüberstehenden zwei Machtblöcke. Eine wichtige Rolle spielte die Erläuterung der Fluchtgründe vieler DDR-Bürger vor dem 13. August 1961.

Dabei erhielten die Schüler auch eine Erklärung, wie es zum Begriff „Eiserner Vorhang“ kam und dass dieser Begriff ursprünglich zunächst im Bereich „Theater“ für den wirklich letzten Vorhang verwendet wurde, wenn die Vorstellung endlich zu Ende sein sollte.

### Inhalt

|   |   |
|---|---|
| Zwei Zeitzeugen berichten über die DDR-Diktatur und den Mauerfall | 1 |
| Wenn Erinnerung zu klingen beginnt                                | 2 |
| Erinnerungen an die DDR   | 4 |
| Deutsche Erinnerungskultur: ein Exportartikel?                    | 5 |
| Feuer II  | 6 |
| Leserbrief (von Walter Ruge, (Zeitzeuge)                          | 6 |
| <b>Weihnachtsfeier der Zeitzeugenbörse</b>                        | 7 |
| Gratulationen / Suchmeldungen                                     | 7 |
| Veranstaltung / Danksagung  | 8 |

Dr. Bjarsch interpretierte die Freiheitsbewegungen in Ungarn 1956, der CSSR 1968 und Polen 1980 als wichtige Voraussetzungen, dass der „Eiserne Vorhang“ am 9. November 1989 endlich fallen konnte.

Genauso ging Dr. Bjarsch auf die Rolle Michail Gorbatschows beim Prozess der deutschen Einheit ein, der dafür sorgte, dass sich die UdSSR im Gegensatz zu Zeiten Breschnews nicht mehr in die Angelegenheiten der anderen Staaten einmischte. Als die Flucht über Ungarn möglich wurde, war die entscheidende Voraussetzung für den Mauerfall geschaffen, weil der Eiserne Vorhang durchlässig geworden war.

Einen wichtigen Teil seiner Ausführungen widmete Dr. Bjarsch der Rolle der SED insgesamt, dem Zentralkomitee der SED sowie dem Politbüro, in dem die wichtigen politischen Entscheidungen getroffen wurden. So war es nur folgerichtig, dass der entscheidende Schritt zum Mauerfall – allerdings durch ein geschichtliches Versehen – zumindest im Zusammenhang mit dem Politbüro stand. Als am Abend des 9. November 1989 das Mitglied des Politbüros, Günther Schabowski, in einer Pressekonferenz „aus heiterem Himmel“ wohl irrtümlich noch für denselben Tag die Reisefreiheit für DDR-Bürger verkündete, war der entscheidende Schritt für den Mauerfall getan.

Abschließend brachte Dr. Bjarsch noch die Rolle führender Sozialdemokraten beim Prozess der deutschen Einheit ins Gespräch. Während der Regierende Bürgermeister, Walter Momper, auf „das Gefasel von der Wiedervereinigung“ schimpfte, habe der damalige niedersächsische Ministerpräsident, Gerhard Schröder gemeint, „Gedanken an die Wiedervereinigung wären höchst gefährlich“. Der frühere saarländische Ministerpräsident, Oskar Lafontaine, sei gar strikt gegen die Wiedervereinigung gewesen, so Dr. Bjarsch. Nur das „SPD-Urgestein“ Willi Brandt habe die Wiedervereinigung positiv gesehen und gemeint: „Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört.“

Frau Ebert begann ihre Ausführungen damit, wie sie das Kriegsende im Alter von 15 Jahren – also genau in dem Alter der Schülerinnen und Schüler – erlebt hatte. Sie berichtete über ihre NS-Erziehung in der Schule und beim BDM und dass die Nazis die Juden während des Krieges zwangen, einen gelben Stern zu tragen.

Bei Kriegsende sei es zu traumatischen Erlebnissen mit den in Berlin einrückenden

Russen gekommen. Wohl absichtlich wurde Frau Ebert hier nicht deutlicher.

Mit einer gut verständlichen Skizze erklärte sie unseren Schülerinnen und Schülern die Aufteilung Deutschlands in Zonen und Berlins in Sektoren. Sehr interessant war auch der Bericht über den Besuch einer Amerikanerin zusammen mit Frau Ebert in Ost-Berlin. Während die Amerikanerin nur über den Grenzübergang „Checkpoint Charlie“ nach Ost-Berlin kommen konnte, musste Frau Ebert als West-Berlinerin über die Friedrichstraße oder über die Oberbaumbrücke nach Ost-Berlin einreisen, anschließend traf man sich dann in Ost-Berlin. Dieser Zustand war für die Schüler überhaupt nicht nachvollziehbar und löste rege Nachfragen aus.

Auch, wie die Grenzkontrollen an den Grenzübergängen zur DDR durchgeführt wurden, war für die Schüler aus heutiger Sicht überhaupt nicht verständlich. Dabei wurde von Frau Ebert z. B. beschrieben, wie die Pässe in Drewitz eingezogen wurden, wie die Autos durchsucht, die mitgeführten Waren zum Teil durchleuchtet wurden. Dass man bei einer Fahrt nach Hannover oder Nürnberg die Transitstrecke nicht verlassen durfte und die DDR-Volkspolizei alle Parkplätze aus Angst vor möglichen Fluchtaktionen überwachte, dies erzeugte bei unseren Schülerinnen und Schülern ungläubiges Erstaunen und Kopfschütteln über den Alltag in der DDR.

Eines ist sicher: Die menschenverachtende DDR-Diktatur ist unseren Schülerinnen und Schülern durch die beiden Zeitzeugen in Verbindung mit unserem Projekttag historisch und empathisch näher gebracht worden. Frau Ebert und Herrn Dr. Bjarsch sei herzlicher Dank gesagt.

## Wenn Erinnerung zu klingen beginnt

Von Eike J. Lucas, Politologe

*Was sie verbindet sind Erinnerungen. Verschiedene gewiss, aber doch trägt jeder von ihnen Unzählige mit sich herum, Bewusste und Unbewusste. Und gemeinsam singen wollen sie natürlich. In einem Chor aus Zeitzeugen.* Frau Jolly ist über 80 Jahre alt. Ihre Stimme ist klar und deutlich. Sie erklärt, das letzte Mal gesungen habe sie 1940, in einem Jazzchor zum Abitur. Und am Ende des Abends wird sie sagen: „Es erscheint mir als Idee ungewöhnlich. Aber wir sind ja noch jung, wir werden das schon hinbekommen.“

## Wenn Erinnerung zu klingen beginnt

Draußen recht kühl für einen Dienstag, am Ende des Oktobers. Genau wie Frau Jolly sind noch etwa 20 weitere neugierige Menschen im Alter zwischen 65 und 83 in die Landeszentrale für politische Bildung gekommen. Im letzten Brief der ZeitZeugenBörse haben sie gelesen, dass die bekannte Jazzsängerin Jocelyn B. Smith einen Chor gründen möchte. Einen Chor aus Lebenserfahrenen, aus Männern und Frauen, die so manches Historische, die vielleicht schon das Dritte Reich und den Zweiten Weltkrieg miterlebt haben. Doch zunächst blickt die US-amerikanische Künstlerin, die heute angetreten ist, um ihr Konzept zu erklären, in viele skeptische und unsichere Gesichter.

Das liegt nicht nur daran, dass die meisten unter den Teilnehmern wie Frau Jolly das letzte Mal vor vielen Jahrzehnten gesungen haben, manche sogar nur gelegentlich ein paar Töne unter der Dusche schmettern. Vielmehr ist die Grundidee hinter dem Chor sehr vielschichtig, um nicht zu sagen kompliziert.

Hauptsächlich geht es der charismatischen Sängerin nämlich um etwas, das sich am besten umschreiben lässt mit dem englischen Begriff „empowering“. Ein komplexes Wort, das eins zu eins kaum ins Deutsche zu übersetzen ist: Nicht nur „Macht“ steckt darin oder „Ermächtigung“, sondern auch die (Neu-)Erkundung oder Eroberung eines Ortes. Außerdem eine Kräftigung, ein irgendwie geartetes „In-den-Stand-versetzen“.

Dieses „In-den-Stand-versetzen“, eben eine klingende Vermessung, ist also der Grundgedanke. Und der Ort, der auf selbstbewusste Art entdeckt werden soll, ist kein geringerer als die Erinnerung selbst.

„Das erste, das ein Fremder direkt von uns wahrnimmt, ist die Stimme. An ihr lässt sich hören, wie wir uns fühlen, was in uns vorgeht.“ Jocelyn spricht mit großer Überzeugung. An ihrer Stimme etwa ist eindeutig zu hören, dass es der Sängerin sehr ernst mit ihrem Projekt ist. Denn es geht ihr eben nicht nur um Gesang, sondern auch um die Bedeutung von Tönen. Um die Vorstellung, dass in jedem Laut die Informationen eines ganzen Lebens stecken kann. Nicht zuletzt dann, dass Gesang auf diese Weise den Dialog zwischen den Generationen ermöglicht, Brücken zwischen Alt und Jung aufzubauen vermag.

Daher sollen die zu singenden Lieder mit ihrem Team und den Mitgliedern des entstehenden Chores gemeinsam entwickelt wer-

den. Ob am Ende dann jazzige „Urlaute“, nackte Vokale und Konsonanten, oder traditionelles Liedgut erklingen wird, ergibt sich dabei ganz organisch aus der Zusammenarbeit.

Wenn das Projekt gelingt, ist außerdem angedacht, zusammen mit dem Deutschen Symphonie Orchester Berlin aufzutreten. Dabei – ganz nebenbei – zu zeigen, dass Menschen der älteren Jahrgänge durchaus aufgeschlossen gegenüber Neuem sind und Spaß am Singen und Leben haben. Und eben, dass sie ihre eigenen Erfahrungen kollektiv ausdrücken und erklingen lassen können.

Ob diese Gesangsreise dabei zur Selbstbefragung wird oder Erholung ist, bleibt jedem Teilnehmer selbst überlassen. Sicher ist nur: Gesang soll für jeden Einzelnen eine neue Ausdrucksart alter Erfahrung werden und zugleich eine neue Besetzung dieser Erfahrung ermöglichen. Sicher bleibt auch, dass Singen von jeher verbindet und aus Individuen etwas Gemeinsames hervorbringt.



Foto: Jocelyn B. Smith

Und so weicht schnell die Skepsis auf den meisten Gesichtern, als Jocelyn beginnt, mit ganz basalen Lauten einen Rhythmus, eine Melodie anzustimmen. Schnell steigen erste Mutige mit ein und am Ende ergibt sich schon ein kleiner Chor, zu dem jeder beiträgt, was er spontan hervorbringt.

Zum Abschluss heißt es aus verschiedenen Mündern: „Mich zumindest haben Sie überzeugt.“ Oder: „Ich möchte ihnen mein Vertrauen schenken.“ Beinahe alle Teilnehmer zeigen sich so aufgeschlossen wie Frau Jolly.

Und obwohl dabei jeder für sich spricht, erklingt schon jetzt ein kleiner Chor

*Anmerk. der Redaktion: Die Chorproben der Zeitzeugen mit Jocelyn B. Smith beginnen in Kürze. Wir erwarten noch eine letzte Bestätigung von Ort und Zeit und informieren dann alle Interessenten, die sich in die Liste von Frau Dunst im Büro haben aufnehmen lassen. Nachmeldungen sind noch möglich!*

### Erinnerungen an die DDR

Von Klaus Schwerk, Zeitzeuge

Vielleicht war es ein kühner Entschluss, im Jubeljahr des Mauerfalls, das mit Rückblicken auf Erlebtes und Erlittenes in der Zeit des geteilten Deutschlands fast übersättigt ist, einen weiteren Zeugen der Zeit einzuladen. Eher durch Zufall kam so **Kilian Nauhaus** am 27. Oktober zu den Zeitzeugen und erzählte seine Erinnerungen. Es wurde ein sehr beeindruckender Nachmittag – vom Inhalt, aber fast ebenso von der Form her. Vielleicht kann so nur ein Organist reden, der ein Instrument spielt, das er mit sicherer Hand und geschickten Füßen spielt, und der weiß, seine Gedanken wie ein Notenbild so zu ordnen, daß sie „klingen“. Kilian Neuhaus ist Organist am Französischen Dom von Berlin.

Da beginnt einer seine große Freude über die, ja, man kann wohl sagen unerwartete Freiheit nicht mit der naheliegenden, oft beschriebenen Überraschung einer nur vom Fernsehen bekannten Überflusgesellschaft, sondern mit den Empfindungen, wie er das erste Mal im Kölner Dom steht: zweieinhalb Jahrzehnte ersehnt, Verse Heinrich Heines in den Tönen Robert Schumanns im Kopf: „Holt mir auch zwölf Riesen, die müssen noch stärker sein als wie der starke Christoph im Dom zu Köln am Rhein.“ Von der staatlichen Dummheit, von der unsäglichen Bevormundung selbst in der banalsten Alltäglichkeit erzählt er dann. Wie sich – für ihn – die „klassenlose Gesellschaft“ der DDR zur „Klassen(ein)teilung der Schulanfänger in Kinder von Arbeitern („A“), Selbstständigen („S“) und „Intelligenzler“ („I“) sortierte und sie entsprechend begünstigte oder benachteiligte. In die letzte, nur noch von einem „Selbstständigen-Kind“ in ihrer Missachtung übertroffene Kategorie gehörte er, Sohn eines Professors für Kunstgeschichte. Es hätte nahegelegen, nun eine bittere Anklage und Abrechnung zu hören, und sie wäre mehr als verständlich gewesen. Die Überraschung des Nachmittags

war, wie hier ein kluger und nachdenklicher Mann in aller Klarheit, fast lächelnd, entsetzliche Details zu beschreiben in der Lage ist: die paranoide Hektik, mit der auf die albernsten Kleinigkeiten reagiert wurde, die vom überall lauernden „Feind der DDR“ heimtückisch „infiltriert“ worden sein könnten; von der – Folge der ständigen Existenzangst der Staates – Militarisierung des Alltags von der Wehrkunde in den Schulen über die paramilitärische „Gesellschaft für Sport und Technik“



Foto: Kilian Nauhaus

bis zu den volkssturmähnlichen Betriebskampfgruppen selbst in Musikhochschulen; von der Ächtung des – ausgerechnet! – von der UdSSR der UNO geschenkten Symbols „Schwerter zu Pflugscharen“ (er wusste sehr wohl, dass dieser Begriff dem Alten Testament entstammte). Da wird eine große Sicherheit, ja Souveränität spürbar, der die von (feld)grauer Dummheit in allen Lebensbereichen bestimmte DDR-Führung am Ende nicht gewachsen war. Dann aber spricht er auch davon, wie er sich mühsam und voller Skrupel nicht zur eindeutigen kategorischen Wehrverweigerung durchringen konnte, sondern den DDR-eigenen „Ausweg“ als Bausoldat wählte. Die Alternative wäre Gefängnis gewesen. Schließlich die intensiven Gespräche mit den Eltern, ob man diese Geist und Körper strangulierende DDR nicht verlassen sollte, und wie der Vater gesagt habe: „Warum sollten wir der DDR so viel Ehre erweisen, sie zu fliehen?“

Wie gesagt, es war nicht die (berechtigtes) Mitleid suchende Klage, es war ein Bericht frei von lärmender Polemik; kein moralischer

Appell, kein Jammer, nicht im Rückblick auf die DDR, nicht im Blick auf die Erfahrungen „nach der Wende“. (Mir ging es für einen Augenblick durch den Sinn, ob nicht manche unserer Zeitzeugnisse über die Zeit des Nationalsozialismus in ähnlicher Gefahr stehen?) Bedeutsam – zumindest für mich – war der Hinweis auf den Urheber des Begriffs der „Wende“: Egon Krenz. Nur wenigen ist bewusst geworden, was „Wende“ bedeutet: Eine Seite im Buch wird umgeblättert, ein neues Kapitel beginnt (vielleicht noch nicht einmal dies!), die Geschichte geht ihren Weg weiter wie immer, der Rahmen wird gewechselt, nicht das Bild. Ob Egon Krenz wirklich so klug war, einen derart subversiven Begriff zu erfinden? (Denn subversiv ist er.) Ich glaube es nicht. Aber Kilian Nauhaus hat auf seine Weise vielleicht den Bazillus freigesetzt, der diesen Begriff einmal zersetzen wird. „Mit den ersten und letzten freien Wahlen in der DDR im März 1990, mit denen die im ‚Bündnis 90‘ organisierten Träger des Umbruchs in die Bedeutungslosigkeit geschickt wurden, endete die Zeit der Utopie, und es begann ein neues Kapitel.“ So endete sein Bericht – und ließ uns mit vielen Fragen und Nachdenklichkeiten zurück.

### Deutsche Erinnerungskultur: ein Exportartikel?

Von Dr. Reinhard Hummel

In Buenos Aires, Partnerstadt von Berlin und Hauptstadt Argentiniens, gab es ein berüchtigtes Gefängnis aus der Zeit der Militärdiktatur. Vor ein paar Jahren hat die neue, demokratisch gewählte Regierung beschlossen, den scheußlichen, 14 Stockwerke hohen Koloss abzureißen. Das hat Verbände der Opfer und Hinterbliebenen, Menschenrechtler und Künstler auf den Plan gerufen. Sie sagen, man solle das Gefängnis nicht einfach dem Erdboden gleich machen und es verschwinden lassen, sondern einen Erinnerungspark auf dem Gelände errichten, eine Gedenkstätte.

Ich stelle mir vor: Eine Gruppe aus Buenos Aires kommt nach Berlin, um bei uns die Mahnmale und Gedenkstätten zur Nazi-Vergangenheit zu besichtigen. Sie besuchen zum Beispiel das „Mahnmal für die ermordeten Juden Europas“ und ein paar Straßen weiter die „Topografie des Terrors“. Eine Museumsführerin begleitet sie und erklärt auf Spanisch. Die Argentinier sagen: „Ja, das gab es bei uns auch.“

Halt! Einspruch! Der deutsche Nationalsozialismus mit seiner Unterdrückungs- und Tötungsmaschine ist ohne Beispiel, er ist etwas Besonderes, mit nichts zu Vergleichendes, Einmaliges in der Welt. Um diese Frage ist unter Historikern ein heftiger jahrelanger Streit entbrannt. Ob man vergleichen darf, ob man zum Beispiel sagen könnte: „Es gab nicht nur Hitler, sondern auch Stalin.“ Diese Aussage würde die Verbrechen der Nazis relativieren. Es würde denen in die Hände arbeiten, die die Sache gern herunterspielen und verharmlosen und leugnen möchten.

Fazit: Man kann nicht vergleichen, man darf nicht vergleichen. Und darum dürfen die Argentinier eigentlich nicht sagen: „Das gab es bei uns auch.“ Aber beim Rundgang durch die Ausgrabungen unter den Trümmern des Gestapo-Hauptquartiers werden sie von Gefühlen übermannt. Einige beginnen zu weinen und laut zu klagen. Hier in den Folterkellern der Gestapo rufen sie: „Was ist mit meinem Mann geschehen? Wo ist mein Bruder geblieben? Gebt mir meinen Sohn zurück!“ Jetzt erkennt man die Parallelen, man sieht das Leid der Menschen und der Angehörigen. Für die argentinischen Mütter ist es eben das Gleiche, hier wie dort. Da kann man nicht mit historischer Korrektheit kommen und sagen, es sei denn doch ein bisschen was anderes gewesen bei ihnen.

Die kleine Geschichte ist frei erfunden, wie man so sagt. Die Anregung dazu habe ich bei einer Veranstaltung der Heinrich-Böll-Stiftung bekommen, wo ein neues Buch vorgestellt wurde: „Urbane Erinnerungskulturen im Dialog – Berlin und Buenos Aires“. Die Mit-Herausgeberin Elke Gryglewski vom „Haus der Wannseekonferenz“ sprach unter anderem über Erfahrungen mit Besuchergruppen und Schulklassen aus dem Ausland.

In jedem Fall ist das Exportieren deutscher Erinnerungskultur nach Argentinien oder in andere Länder, die dafür Bedarf hätten (und es gibt viele), nicht so einfach. Die argentinische Wirklichkeit ist doch sehr verschieden von der deutschen. In Argentinien ist es nur eine kleine Minderheit, die sich für eine Erinnerungskultur einsetzt. In Deutschland ist es ein vom Staat unterstütztes und gefördertes Anliegen. Presse und Medien kümmern sich in Argentinien nicht um dieses Thema. Einmal ein kurzer Bericht in einer Zeitung des oppositionellen Spektrums, das ist alles. Auch der zeitliche Abstand zu den Ereignissen in Argentinien ist viel kleiner als in Deutschland.

Erst 1983, vor 25 Jahren, sind die Argentinier ihre Diktatur losgeworden.

### Feuer II

Klaus Schwerk, Feuerzeuge

Wer sagt, dass Freitag der Dreizehnte ein schlechter Tag sei? Der 13. November 2009 war ein guter Tag – nämlich der Abschluss jenes vor einem Jahr begonnenen Projekts mit den „Feuerzeugen“. Zweimal hatte ich über den Verlauf berichtet, jetzt war ich mit 19 weiteren Zeugen zur Präsentation des Projektergebnisses noch einmal in die Fritz-Karsen-Schule in Neukölln eingeladen: eines Buchs mit 120 Seiten im Format DIN A 4 und mit vielen, vielen Farbbildern. In der Aula fanden sich mit den beteiligten Zeitzeugen und Schülern auch deren Freunde und Angehörige zu einer Dankesveranstaltung zusammen. Schon am Eingang zum Gebäude stand ein Schüler und hielt die Tür offen, was an sich nicht nötig gewesen wäre, und doch war's ein lieber Beweis für die „Feierlichkeit“ der Sache. Kaum im Saal waren es Schülerinnen – in meinem Fall Mirela und Katharina (wenn ich es richtig behalten habe) – die mich begrüßten, und der Hauptakteur des Projekts, Kain Karawahn, ließ es sich nicht nehmen, uns auf die reservierten Sitze in der ersten Reihe und die Bar im Hintergrund mit Getränken hinzuweisen. Dann folgten, vorgelesen von der Kunstlehrerin schier unendliche Danksagungen an alle Welt, die hinter und vor und neben dem Projekt gestanden und gewirkt hatten: Wirklich – es waren Legionen!

Eine ungewollt chaplineske Einlage gab die Lehrerin mit dem Mikrofon, das in ihrer Hand einfach nicht Ton geben wollte, so sehr sie auch pustete – Kunst ist eben etwas anderes als Technik! Dies wiederholte sich zu meinem Vergnügen über den ganzen Abend. Zwei Schülerinnen sangen, begleitet am Flügel, Lieder, deren Inhalt sich mir nicht offenbarte, viel Freude aber bei den Mitschülern auslöste. Das Buch wurde sozusagen im Querschnitt vorgestellt: mit dem methodischen Ansatz und einigen Bildern. Schließlich wurde der Vorhang vor einer schönen Bildergalerie zurückgezogen, in der alle 20 Feuerzeugen jeweils von einer Kerze beleuchtet zu sehen waren.

Schlussworte, Rosen für die 45 Schüler und noch einmal Dank an Gott und die Welt, und ein kleines Büfett mit belegten Schnittchen, Wasser, Saft und Sekt (in der Schule!), und

für uns Feuerzeugen das schöne Buch samt einer DVD und einem übergroßen Porträt (von dem ich noch nicht weiß, wo ich es angemessen aufhängen soll). Nein, das Feuer wurde nicht gelöscht (obwohl ich dem anwesenden Feuerwehrmann in voller Uniform zum Abschied noch die Hand drücken konnte). Es wird weiter wärmen. Ich jedenfalls empfehle wärmstens den Erwerb des Buches. Es kostet nur 10 €, kommt dem defizitären Projekt zugute, und ist ein wunderbares Geschenk für Weihnachten für Enkel und Freunde, die vielleicht Lehrer(innen) sind.

### Leserbrief von Zeitzeuge Walter Ruge, Potsdam, zum Beitrag von Manfred Omankowsky im Novemberbrief:

Den „Gedanken zu Wahlen“ von Manfred Omankowsky muss ich weitgehend zustimmen, möchte sogar auf diesem Pfad noch ein bisschen weiter gehen. Es stellt sich zwingend die Frage: Wozu sind Wahlen überhaupt nötig? Welche Ereignisse, die schicksalhaft für Deutschland waren, wurden durch Wahlen entschieden, in die Wege geleitet? Beim genaueren Hinsehen *keine*.

Nehmen wir das Nächstliegende, die Vereinigung der beiden deutschen Staaten DDR und Bundesrepublik Deutschland, fand unangefochten *ohne Wahlen* statt. Aber gehen wir weiter zurück: Die Ausrufung des Deutschen Reiches und des deutschen Kaisers Wilhelm I im Spiegelsaal von Versailles lief *ohne Wahlen* ab. Der ‚Reichskanzler‘ Adolf Hitler wurde zum Führer aller Deutschen durch ein manipuliertes ‚Testament‘ des sterbenden Reichspräsidenten und ehemaligen kaiserlichen Feldmarschalls Paul von Hindenburg, das den bisherigen Reichskanzler und den Reichspräsidenten zum „Führer“ fusionierte, bestimmt – *nicht durch Wahlen*. Die Weltwirtschaftskrise wurde am 24. Oktober 1929 bestimmt nicht durch „*allgemeine und gleiche*“ *Wahlen*, sondern durch die Allmächtigen der Finanz ausgelöst. Der Erste Weltkrieg ist im August 1914 – wie man so schön sagt – „ausgebrochen“, aber *nicht durch Wahlen*, wie er auch *ohne Wahlen* wieder „abgebrochen“ wurde; dasselbe gilt uneingeschränkt für den Zweiten Weltkrieg, der *nicht durch Wahlen* sondern durch den Einmarsch der Roten Armee in Berlin und der Forcierung des Rheins durch die Alliierten Streitkräfte beendet wurde. Nach zehn Jahren ist die Wittstock-Kyritzer Heide „frei“; frei von der Bedrohung durch ein Bombodrom; ohne

## Weihnachtsfeier der ZZB / Gratulationen / Suchmeldungen

Zweifel, *nicht errungen durch Wahlen*. Wahlen, konkreter eine Abstimmung hatte in Irland eine Ablehnung des Lissabonvertrages ergeben, ein nicht genehmes Ergebnis; kein Problem, dann muss eben noch mal abgestimmt werden. Ein aktuelles Beispiel: TV-Zuschauer in Europa werden nun schon acht Monate mit Last-minute-Nachrichten über das widerliche Gerangel um dem Verkauf oder Nichtverkauf von „Opel“ durch GM gegängelt – *Wahlen* werden dieses Spielchen um zehntausende Arbeitsplätze bestimmt nicht entscheiden. Herr Omankowsky wendet sich mit Recht gegen Wahlmanipulationen. In der Praxis sind diese gar nicht erforderlich (siehe Irland, wo einfach ein zweites Mal abgestimmt wurde, oder Afghanistan, wo trotz nachweisbar gefälschtem Wahlergebnis Präsident Karsai für eine zweite Amtsperiode von den „demokratischen“ Eindringlingen ausdrücklich abgenickt wurde). Legitim errungene Wahlergebnisse sind – auch ohne dass sie der Oberbürgermeister der Stadt Berlin Dr. Marezky am 10. August 1933 ausdrücklich für „unwirksam“ erklärt (köstlich dieses Amtsdeutsch „Ihr Mandat ist unwirksam“); sind unter „demokratischen“ Verhältnissen (Missachtung von Wahlversprechen, „Erarbeitung“ von „Reformpaketen“, „Abschmelzen“ von Leistungen usw.) genau so von „Unwirksamkeit“ bedroht. Das ist zwar eine abgewandelte Erscheinungsform, kommt aber für den Wahlberechtigten unter dem Strich auf dasselbe hinaus – seine in „Freiheit“ getroffene Wahl wird „unwirksam“.

*Leserbriefe geben die Meinung ihrer Verfasser wieder, nicht immer die der Redaktion. Wir freuen uns über Zuschriften, müssen uns aber das Recht der Kürzung vorbehalten. – Die Red.*

### Weihnachtsfeier der Zeitzeugenbörse

Auch in diesem Jahr lädt der Vorstand der Zeitzeugenbörse alle Zeitzeugen und Mitarbeiter zur traditionellen Weihnachtsfeier ein.



**Dienstag, den 15. Dezember  
von 14.30 – 17.00 Uhr**

**Im Ratskeller Reinickendorf,  
Eichborndamm 215,  
113437 Berlin-Reinickendorf  
(Altbau des Rathauses)**

In einem gemütlichen Raum im Altbau wollen wir bei Kaffee und Kuchen (zu dem Gedeck lädt Sie die Zeitzeugenbörse ein) das Erinnerungsträchtige Jahr 2009 in angenehmer Atmosphäre gemeinsam ausklingen lassen.

Das Programm enthält liebenswerte Überraschungen: Das Klarinetten-Ensemble der Musikschule Reinickendorf unter der Leitung von Raymond Merkel wird uns eine weihnachtliche Freude bereiten. Beiträge von Zeitzeugen sind willkommen (Vorschläge bitte im Büro anmelden).

**Bitte melden Sie sich** bis zum 11. Dezember im Büro an (Tel: 030 - 44 04 63 78).

**Verkehrsverbindungen zum Rathaus:** U 8, Bus 221, 322, 325, X 33 bis Rathaus Reinickendorf

### Wir gratulieren . . .

**. . . allen im Dezember geborenen Zeitzeugen:**

05.12. Kurt Niemitz, 14.12. Lothar Scholz, 14.12. Sigrid und Günter Böhm, 16.12. Hans-Carl Lemke, 17.12. Alfred Jung, 18.12. Hans-Walter Bendzko, 25.12. Klaus Beetz, 27.12. Bertram Hönicke, 30.12. Alexander Longolius,

### Suchmeldungen

**Gesucht werden Zeitzeugen, die**

**Nr. 212/09** - zwischen 1933 und 1945 Theater gespielt haben (Laienspiel im Nationalsozialismus).

**Nr. 230/09** – etwas zu den Bombenangriffen vom 23.11.1943 in der Gleditschstr. sagen können.

**Nr. 231/09** - etwas zu den Fußballweltmeisterschaften 1970, 1974 oder 1978 sagen können.

**Nr. 232/09** - etwas zu Straßen oder Plätzen, Kindheit oder Jugendjahren oder interessanten Episoden aus Vergangenheit und Gegenwart schreiben können (FU-Projekt Neuköllner Lebensgeschichten).

### In eigener Sache

Das Büro der Zeitzeugenbörse ist vom 22. Dezember 2009 bis 3. Januar 2010 geschlossen.

## HALBKREIS

Dienstag, den 8. Dezember 09 von 14.30Uhr

### Unterricht im Frauengefängnis

Anita Kiewning (Jg. 1935), die von 1952-1991 als Oberstufenlehrerin in den Fächern Deutsch und Geschichte in Berlin-Friedrichshain an der Rosa-Luxemburg-POS unterrichtete, wird über ihre Erfahrungen als Lehrerin in den 60er Jahren im Frauengefängnis Barnim-Straße / Friedrichshain berichten. Des Weiteren kann sie den Einsatz von Zeitzeugen im Unterricht zu DDR-Zeiten schildern.

### Arbeitswelt auf beiden Seiten der Mauer

Hans-Dieter Robel (Jg. 1948) berichtet über seine Erfahrungen als West-Berliner Bauingenieur u.a. bei den Buna-Werken und beim Fleischkombinat Eberswalde in der DDR Ende der 70er Jahre bis 1980.

Außerdem bezieht er sich auf die veränderten Arbeitsbedingungen nach 1989 in West-Berlin, als durch DDR-Arbeitnehmer als Billiglohnkräfte West-Berliner Kollegen arbeitslos wurden, bzw. das Lohnniveau in West-Berlin drastisch gesenkt wurde.

**Moderation: Eva Geffers**

**Veranstaltungsort: Landeszentrale für politische Bildung, 10787 Berlin, An der Urania 4 - 10  
Ecke Kurfürstenstraße**

Verkehrsverbindungen: U1, U2, U3 Wittenbergplatz/Nollendorfplatz, Bus 100, M29, 187, Haltestelle Schillstraße,  
Bus 106, M19, M46 - Haltestelle An der Urania

---

## Danksagung

---

Ein ganz besonderer Dank geht auf diesem Wege an alle Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die auch in diesem Jahr durch ihre Spenden den Aktionsradius der Zeitzeugenbörse erweitert haben.

Eva Geffers und Dr. Gertrud Achinger  
(Vorsitzende der Zeitzeugenbörse)

*Wir wünschen allen Lesern ein frohes Weihnachtsfest und  
einen guten Start ins Neue Jahr*

---

### Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P.: Eva Geffers. Redaktion: Eva Geffers, Lektor: Dr. Götz Hartmann, Layout: Karin Rölle, **ZeitZeugenBörse e.V., Ackerstr. 13,  
10115 Berlin**, Tel: 030-44046378, Fax: 030-44046379, Mail: [info@zeitzeugenboerse.de](mailto:info@zeitzeugenboerse.de), web: [www.zeitzeugenboerse.de](http://www.zeitzeugenboerse.de)

Büro: Mo, Mi, Fr 10 –13 Uhr, Druck: Typowerkstätten Bodoni, Linienstrasse 71, 10119 Berlin. Tel: 030-2825137, Fax: 030-28387568,  
Mail: [info@bodoni.org](mailto:info@bodoni.org), Redaktionsschluss für die Januarausgabe ist der 15. Dezember 2009. Kürzungen und redaktionelle Bearbeitungen der eingesandten Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken. Wenn Sie den ZeitZeugenBrief statt per Post per E-Mail erhalten wollen, schicken Sie uns bitte eine E-Mail!

**Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft BLZ 10020500, Kontonummer: 3340701**